

Wochenkommentar

# Parkhaus-Poker vor den Wahlen: Wie ein Projekt zum politischen Spielball wird

Nach zwei Jahrzehnten erklären die Promotoren das Verbindungsparking in der Stadt Freiburg für quasi tot – ausgerechnet zwei Monate vor den Gemeindewahlen. Zufall?

Der Plan eines Verbindungs-parkings zwischen dem Manor-Parkhaus an der St.-Peter-Gasse und dem Parking des Fribourg Centre stammt aus der Jahrtausendwende. Die Geschichte ist so alt, dass viele der damaligen Entscheidungsträger heute nicht mehr im Amt sind – was die Recherchen zu den Entwicklungen schwierig gestaltet.

Unklar ist, von wem Anfang der 2000er-Jahre der Impuls für das Verbindungsparking kam. Laut Alain Deschenaux, Generaldirektor der Nordmann-Gruppe, war es die Stadt Freiburg. Als Ersatz für Parkplätze auf öffentlichem Grund habe der damalige Gemeinderat Claude Masset (FDP) die Erweiterung des «Parking des Grand-Places» (Manor) in Verbindung mit dem Parkhaus des Fribourg Centre vorgeschlagen. Ein zweiter Eingang an der Neustrasse sollte zudem dem Transitverkehr im Stadtzentrum einen Riegel vorschieben.

Faktum ist: «Wir fanden das eine gute Idee, das ist klar. Für

die Attraktivität der Stadt ist der Transitverkehr nicht gut», sagt Deschenaux. Und so habe sich die Nordmann-Gruppe mit den Eigentümern des Fribourg Centre (Pensionskasse des Kantons Zürich) und einem weiteren Grundstückbesitzer (Immobilien-gesellschaft Parvico SA) zu einem Baukonsortium zusammengeschlossen, um das Projekt zu realisieren. «Es handelte sich um eine echte öffentlich-privat-partnerschaft.» Inzwischen hat die Nordmann-Gruppe das Manor-Parking an den Immobilien-fonds Procimmo SA verkauft.

Vor wenigen Wochen liess das Baukonsortium nun verlauten, die Realisierungschancen stünden nahezu bei null. Schuld sei die Stadt, die das Verfahren verschleppt und heimlich die Schliessung der Bahnhofallee vom Parkingbau entkoppelt habe.

Die Stadt betont hingegen, sie unterstütze weiterhin das Verbindungsparking und habe alle nötigen Rahmenbedingun-gen geschaffen. Gleichzeitig wol-

«Zudem stellt sich die Frage, ob angesichts des veränderten Mobilitätsverhaltens im Zuge des Klimawandels der Betrieb des Parkings heute noch rentabel sein könnte.»

le sie aber ihre eigenen Projekte vorantreiben können.

Der Zeitpunkt der Ankündigung lässt aufhorchen: In zwei Monaten sind Gemeindewahlen. Mitte-rechts möchte nach 20 Jahren links dominierter Stadt-regierung die Wende herbeiführen – und sieht den Hebel offen-bar in der Verkehrspolitik.

FDP, Mitte und SVP beklagen seit Jahren den Parkplatzab-bau und die «Verbannung» von Autos aus der Innenstadt. Die Schliessung der Bahnhofallee ohne Verbindungsparking ist ihnen ein Dorn im Auge – allen voran der FDP unter Co-Präsident David Krienbühl, seines Zeichens Se-kretär des Handelsverbandes Af-cas. Ihr Argument: Eine Fussgän-gerzone würde Kunden abhalten.

Ob dies tatsächlich so ist, lässt sich nicht belegen. Viele Fak-toren haben zu Umsatzeinbus-sen im Einzelhandel geführt: On-linehandel, wirtschaftliche Unsicherheit, Teuerung, Einkaufstou-rismus. Gleichzeitig ermöglichten neue Fussgängerzonen Terrassen für die Gastronomie und sorgen für eine lebendige Stadt.

Auch hindert die geplan-te Schliessung der Bahnhofallee die Promotoren nicht daran, ihr Verbindungsparking zu realisie-ren und so den Zugang für Auto-mobilisten zu gewährleisten.

Für die Promotoren ist es zweifellos ärgerlich, dass das Projekt immer noch durch Ein-

sprachen blockiert ist. Jedoch stellt sich die Frage, ob ange-sichts des veränderten Mobilitäts-verhaltens im Zuge des Klima-wandels der Betrieb des Parkings heute noch rentabel sein könnte. Die ursprünglich geschätzten 10 Millionen Franken für den Bau dürften längst nicht mehr ausrei-chen. Kommt hinzu: Die Freibur-ger Bevölkerung hat auf Initiati-ve von Mitte-rechts eine Gratis-stunde auf öffentlichen Parkplät-zen gutgeheissen. Warum sollten Autofahrer also für einen Park-platz im Verbindungsparking zahlen?

Unschön ist, dass der Ge-meinderat 2020 plötzlich die Entkoppelung der Bahnhofallee-Schliessung vom Parkingbau im Richtplan beantragte – ohne öffentliches Verfahren. Das Ar-gument, die Schliessung sei seit jeher eine *Conditio sine qua non* für das Verbindungspar-king gewesen, nicht aber umge-kehrt, mag juristisch haltbar sein, wirkt aber nachgeschoben und hinterlässt einen schalen Beige-schmack. Dass sich der Gemein-

derat zudem sechs Jahre Zeit nahm, um die Einsprachen ge-gen den Detailbebauungsplan zu behandeln, lässt sich von aussen ebenso wenig nachvollziehen.

Nachvollziehbar ist jedoch, dass die Stadt ihre Projekte im öffentlichen Interesse vorantrei-ben möchte – unterstützt von Ag-glomerationsgemeinden, Kanton und Bund –, ohne dass Private ein undemokratisches Vetorecht geltend machen können.

Mit ihrer Beschwerde gegen die Schliessung der Bahnhofal-lee im Rahmen der Bahnhofvor-platz-Aufwertung sowie der Er-klärung, das Parking sei quasi tot, haben die Promotoren aber ge-nau dies getan.



Regula Saner

Moment mal

## The Day After

Ein bekanntes schwedisches Mö-belhaus hatte vor ein paar Jah-ren eine Werbung geschaltet, in der im Januar die Weihnachts-bäume aus dem Fenster gewor-fen wurden. Auch wenn die Wirk-lichkeit bei unseren nordeuropäi-schen Nachbarn heute doch et-was bürgerlicher aussieht, sind mir die Bilder hängen geblie-ben. Ein klares, irgendwie kon-sequent wirkendes Zeichen: Jetzt ist Weihnachten endgültig vor-bei. Auch wenn wir wahrschein-lich nicht unseren Baum zum Fenster hinauswerfen (schon we-gen der Nachbarn ...) – Weih-nachten ist auch bei uns vor-bei, jetzt. Die Weihnachtsgans ist aufgegessen, die Geschenke aus-gepackt und umgetauscht, die Fe-rien vorbei, der Feiertagsmagen



Was geschieht nach Weihnachten mit den Weihnachtsbäumen?  
Bild: Aldo Ellena

auskuriert. Der «Day After», der Tag danach, bricht an. Wir schä-len uns aus der warmen Decke im Chalet, scheitern an den ersten Neujahrsvorsätzen, das neue Jahr kommt ungebrems auf uns zu. Weihnachtsbaum raus ... Ich frage mich, warum wir das Fest so entschieden hinter uns lassen wollen. Und was genau davon? Zumindest eine Sache von Weih-nachten möchte ich gern mit in das neue Jahr nehmen. Selbst wenn ich meinen Baum auch nicht stehenlasse, bis er alle Na-deln verliert.

Zu Weihnachten werde ich daran erinnert, dass Gott mit-ten in die Verletzlichkeit unse-res menschlichen Lebens gekom-men ist. Nicht in die Stärke, die Macht, die Herrschaft. Aus den Fugen gehoben wird die Welt buchstäblich durch ein kleines Kind, das erstaunlicherweise vor-erst noch gar nichts tut. Die «Re-volution der Zärtlichkeit» hat der verstorbene Papst Franziskus das genannt. Das Schwache, die Ver-letzungen, das Zarte in uns ist der

Ort, von dem aus das Leben und die Welt anders werden können. Weil es der Ort ist, den Gott sich zum Menschwerden ausgesucht hat. Dass das auch in mir der Ort ist, an dem Gott und deshalb ich im vollen Sinn Mensch werden darf, ist gar nicht so leicht ein-zusehen. Und schon gar nicht vor mir selbst und vor anderen zuzu-geben. Mut zur Zärtlichkeit. Das nehme ich mit aus Weihnachten in diesem Jahr. Gerade am Day After.



Gudrun Nassauer

Gudrun Nassauer ist Professorin für Exegese und Theologie des Neuen Testaments an der Uni-versität Freiburg.

Karma zur Woche

